

Die Bayerische Ärzteschaft im Nationalsozialismus

München hat seit Mai 2015 einen zentralen Lern- und Erinnerungsort, der an die Verbrechen der NS-Diktatur erinnert und sich mit ihren Ursachen, Ausprägungen und Folgen bis in die Gegenwart auseinandersetzt. Kaum ein anderer Ort hätte daher geeigneter für die Buchpräsentation von „Die Ärzteschaft in Bayern und die Praxis der Medizin im Nationalsozialismus“ Ende Juli sein können, befindet sich das NS-Dokumentationszentrum zumal in unmittelbarer Nähe des ehemaligen „Haus der Deutschen Ärzte“ in der Brienerstraße.



Professor Dr.-Ing. Winfried Nerdinger, Dr. Max Kaplan, Professor Dr. Michael von Cranach, Professorin Dr. Annette Eberle und Professor Dr. Gerrit Hohendorf (v. li.) im Foyer des NS-Dokumentationszentrums.

Gründungsdirektor Professor Dr.-Ing. Winfried Nerdinger begrüßte die Referenten Professor Dr. Michael von Cranach, Arbeitsgruppe „Psychiatrie und Fürsorge im Nationalsozialismus“ (Moderation), Professorin Dr. Annette Eberle, Katholische Stiftungshochschule München, Abteilung Benediktbeuern (Autorin), Professor Dr. Gerrit Hohendorf, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Technische Universität München (TUM) und Dr. Max Kaplan, Präsident der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), auf dem Podium sowie die über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer und verwies dabei auf die Brisanz des Themas „Ärzte im NS-Staat“. „Wie konnte es sein“, fragte Nerdinger, „dass gerade die Ärzteschaft einen so wesentlichen Anteil am Programm der Nationalsozialisten hatte?“. Die Aufarbeitung des Themas sei notwendig, wenn auch mühsam und langsam. 72 Jahre seien seither vergangen und man habe mehrere Phasen durchlebt: Von der anfänglichen Verdrängung durch die Zeitzeugen, über die zögerliche Problematisierung

der 2. Generation und schließlich bis heute mit der Aufklärung durch die 3. Generation.

Lernen aus der eigenen Geschichte

Auch von Cranach sprach zunächst über die Jahrzehnte des Verdrängen und Vergessens. Erst neue Studien der vergangenen Jahre hätten eine aktuelle Auseinandersetzung mit dem Thema ergeben. Gerade die Frage, wie ein Berufsstand mit höchster humanistischer Bildung und ethischen Ansprüchen schon viele Jahre vor der Machtergreifung durch das NS-Regime sich dieser Ideologie anschließen konnte, beschäftige die derzeitigen Studien, zu der auch die vorliegende Arbeit von Annette Eberle zählt: „Es geht heute weder darum Schuldige zu finden noch um eine Entlastung der Täter, sondern vielmehr um die Würdigung der Opfer und um das Lernen aus der eigenen Geschichte“. Von Cranach stellte BLÄK-Präsident Kaplan eingangs die Frage, wie er die Lektüre von „Die

Ärzteschaft in Bayern und die Praxis der Medizin im Nationalsozialismus“ aufgenommen habe.

Unsägliche Denunziationskultur

„Die enge institutionelle Verschränkung der Ärztekammer mit dem Parteiapparat und die Aufgabe der demokratischen Struktur der Selbstverwaltung“ gelte es festzuhalten, sagte Kaplan, ebenso den „Vorrang der Volksgesundheit gegenüber dem Wohl des Einzelnen“ und die „Rassenhygienisch geleitete Gesundheitspolitik“. Sehr betroffen haben ihn die begangenen Vergehen gemacht: die Euthanasieverbrechen und das Schweigen darüber, die vorbehaltlose Unterstützung der Zwangssterilisation, die erzwungenen Schwangerschaftsunterbrechungen bei Zwangsarbeiterinnen, die medizinische Mangelversorgung in den Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlagern und schließlich die „unsägliche Denunziations-

kultur", sagte Kaplan wörtlich. In der weiteren Diskussion sprach Kaplan von seinen Erwartungen im Zusammenhang mit der Studie. „Wir müssen die Erinnerung von Generation zu Generation weitertragen, um Anfängen und Wiederkehr gewappnet entgegenzustehen". Die Studie gebe auch Anregung zur kritischen Reflexion des Verhältnisses von Medizin und Politik und stärke die eigene Wachsamkeit gegenüber eugenischen Tendenzen, die bei der Anwendung moderner reproduktionsmedizinischer Technologien auftreten könnten. „Es geht auch um die Förderung einer Medizin, die das Individuum und das Patientenwohl gegen ökonomisches Interesse in den Mittelpunkt rückt", sagte der Präsident.

Politische Verwalter der Gesundheitspolitik

Annette Eberle zeigte, verstärkt durch Fotos und Originalzitate, die Anfänge der Ärzteschaft in der NS-Diktatur und den Beginn der Gleichschaltungspolitik auf und stellte einige Protagonisten, wie Dr. Alfons Stauder, Dr. Gerhard Wagner oder Dr. Walter Schultze vor. Eberle gab auch Einblicke in die Zeit, in der sich die „Bayerische Ärzteschaft zwischen Demokratie und Diktatur" befand und wie die „(Selbst) Gleichschaltung und Integration in die NS-Gesundheitspolitik" vonstatten ging. Im zweiten Teil ihrer Präsentation ging die Erziehungswissenschaftlerin auf die „Entnazifizierung und Spruchkammerverfahren" ein und sprach beispielsweise über die Ärzte Dr. Hans Luther und Professor Dr. Hans-Joachim Sewering.

Zögerliche Aufarbeitungskultur

Von Cranachs Fragen nach der „Abwehr von Kollektivschuld" und nach dem „Schweigen der Täter" waren an den Historiker Hohendorf gerichtet, der die fehlende, zögerliche Aufarbeitung nach 1945 thematisierte. Ausführlich ging Hohendorf auch auf die Person Sewerings ein, „der einer der einflussreichsten Ärztevertreter der frühen Bundesrepublik, verwickelt im NS-Staat jedoch sicherlich kein Haupttäter"

gewesen sei. Hohendorf legte dar, wie bis in die hohen 80er-Jahre keine Aufarbeitung stattfand und „Nationalsozialismus ein regelrechtes Tabuthema war". Eine Aufarbeitungskultur sei erst durch die heutige Generation von Ärzten möglich geworden.

In der abschließenden Podiumsdiskussion ging es in zahlreichen Wortbeiträgen um den damaligen Begriff der „Volksgesundheit" – im politischen, „rassenhygienischen" und ökonomischen Sinn. Auch die heute herausragende Bedeutung des Patientenwohls und des Individuums, des Wohls der den Ärzten Anvertrauten und der Würde des Einzelnen wurden nochmals betont. Wiederholt unterstrich Eberle, dass im Zentrum der Studie die Funktion der ärztlichen Landesorganisationen in Bayern steht, und

nicht einzelne Ärztinnen und Ärzte in der Zeit des Nationalsozialismus. Ihr ging es vielmehr um die „politischen Verwalter der damaligen Gesundheitspolitik".

Im Jahr 2010 hatte der 69. Bayerische Ärztetag den Beschluss gefasst, die Erforschung der Rolle der Vertretung der Ärzteschaft bei Euthanasie, Zwangssterilisationen und -abtreibungen im Nationalsozialismus in Bayern, finanziell zu unterstützen. Herausgekommen ist die vorliegende Dokumentation „Die Ärzteschaft in Bayern und die Praxis der Medizin im Nationalsozialismus". Das Buch ist im Metropolverlag erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Dagmar Nedbal (BLÄK)

Die Ärzteschaft in Bayern und die Praxis der Medizin im Nationalsozialismus

Die Ärzteschaft hatte wesentlichen Anteil am Programm der Nationalsozialisten zur Zwangssterilisation und „Euthanasie". Nach dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" vom Juli 1933 wurden bis Kriegsende etwa 400.000 Menschen zwangssterilisiert. Den Krankenmorden fielen Schätzungen zufolge insgesamt 300.000 Menschen zum Opfer. Im Zentrum der Studie steht die Funktion der ärztlichen Landesorganisationen in Bayern, der Landesärztekammer und der kassenärztlichen Vereinigung als politische Verwalter einer Gesundheitspolitik des „Ausmerzens" zwischen 1933 und 1945. Ausgehend von den Geschehnissen in der „Hauptstadt der Bewegung" zeichnet Annette Eberle die verantwortliche Beteiligung der regionalen Ärztführer an dem ideologischen und strukturellen Umgestaltungsprozess nach, der Voraussetzung für die Verstrickung in die NS-Verbrechen war.

Herausgeberin: Annette Eberle. Die Ärzteschaft in Bayern und die Praxis der Medizin im Nationalsozialismus. 336 Seiten, Softcover, ISBN 978-3-86331-338-8. 22 Euro. Metropol Verlag, Berlin.

